



**Eindrücke von
Christiane und Alfred Meier**



**Tagebuch einer Reise
vom 29. Juli bis 13. August 2012**

Bamako, Mali



Im November 2011 hatten wir die Flugtickets für unsere Reise nach Mali im Sommer 2012 gebucht. Wir taten dies in dem Wissen, dass wir zur gegebenen Zeit ein Land wiedersehen würden, was uns wohl bekannt ist.

Dann kam es ganz anders. Anfang 2012 marschierten Tuaregrebellen und radikale Islamisten quer durch die Sahara und versetzten den Norden Malis ins Angst

und Schrecken. Die großen Städte Kidal, Gao und Timbuktu fielen in die Hand der Rebellen. Die malische Armee zog sich zurück. Mali war geteilt. Zurück blieb eine verunsicherte, auf sich gestellte Bevölkerung. Viele Malier flohen, Christen sahen sich gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, weil die Islamisten mit Gewalt die Scharia durchsetzen wollten.

In Bamako, der Hauptstadt im Süden des Landes, kam es Ende März zu einem Staatsstreich. Das Militär reagierte damit offiziell auf die mangelnde politische und logistische Unterstützung seitens der damaligen demokratisch gewählten Regierung.

All diese Ereignisse trieben Mali an den Rand des Chaos. Die politische Krise verunsicherte die Menschen und es herrschte Orientierungslosigkeit. Weiße Entwicklungshelfer, Diplomaten und Missionare verließen in Scharen das Land. Internationale Partner kehrten Mali den Rücken.

Wir standen vor der Frage: Sollen wir unter diesen Umständen nach Mali reisen? Begeben wir uns nicht unnötigerweise in Gefahr?

Wir haben im Vorfeld der Reise die Presseberichte aufmerksam verfolgt und standen mit unseren Freunden und Kollegen in Mali telefonisch im Kontakt.

Unsere malischen Kollegen haben uns versichert, dass das Bild in der Presse nicht mit der Realität im Land übereinstimmt, zumindest, was die Sicherheitslage angeht. Wir haben auf sie gehört und uns entschlossen zu reisen, um unsere Solidarität zu zeigen, um die Kontakte aufzufrischen und um Gottes Wirken in unserem Leben während der Zeit in Mali zu erleben.

Und so ist unsere Reise verlaufen ...

Mittwoch, 25. Juli 2012

Unsere Reise nach Mali | erhitzte Gemüter und politische Bewegung im Monat Ramadan



Kommenden Sonntag werden wir unsere Urlaubsreise nach Mali antreten. Unter den aktuellen Umständen werden wir das Flugzeug wohl mit einer gewissen Anspannung besteigen. Denn – Mali ist nicht mehr das, was es war. Trotz allem leben dort Menschen, die uns am Herzen liegen.

Von außen betrachtet scheint sich in Mali ein gewisser Status Quo einzustellen. Die Fronten sind klar. Mali ist de facto geteilt. Im Norden herrschen die radikalen Islamisten, die die zwangsweise Einführung der Scharia vorantreiben. Im Süden geht das Leben seinen normalen Gang. In der Hauptstadt sind sich die politischen Akteure immer noch nicht einig, wie eine künftige Regierung der nationalen Einheit aussehen soll. Irgendwo dazwischen formieren sich Gruppierungen zu einer Art Landwehr. Es sind junge Leute, die sich militärisch ausbilden lassen und die Rückeroberung der verlorenen Gebiete im Norden Malis aus eigenem Antrieb erzwingen wollen. Das ist ein starkes Signal, gleichzeitig aber auch ein klarer Vorwurf an die mangelnde Durchschlagskraft der offiziellen Politik und das ewige Gerede der westafrikanischen und internationalen Strategen. Die Polizeistation der nördlich von Mopti gelegenen Stadt Douentza befindet sich Pressemitteilungen zufolge wieder in der Hand der staatlichen Polizei, nachdem dort zuvor Rebellen die Oberhand hatten. Dieser momentane Erfolg ist auch den zivilen Widerstandsgruppen zuzuschreiben.

Der Monat Ramadan hat am 20. Juli begonnen.

Während des Fastenmonats erhitzen sich traditionell die Gemüter. Die Zahl der Verkehrsunfälle steigt wegen Unkonzentriertheit und die Preise der Grundnahrungsmittel schnellen in die Höhe.

Unterdessen wächst der Druck der internationalen Staatengemeinschaft auf die Politiker in Bamako. Die EU hat sich bereit erklärt, einen möglichen Militärschlag zur Rückeroberung des besetzten Nordens unter der Schirmherrschaft der Afrikanischen Union und der UNO strategisch zu unterstützen. Voraussetzung sei allerdings, dass die Regierung des Landes sich stabilisiert und der Prozess der Konsolidierung der demokratischen Institutionen vorangetrieben wird. Gegner des Putsches vom März erheben schwere Vorwürfe gegen den aktuellen Regierungschef Diarra und werfen ihm

Vetternwirtschaft und mangelndes politisches Geschick vor. Eine Sitzung jagt die andere, aber konkrete Ergebnisse kommen dabei nicht heraus.

In Sévaré und Mopti (ca. 700 km nördlich von Bamako) befindet sich eine Militärbasis, wo junge Soldaten rekrutiert werden. Wenige Kilometer nördlich davon beginnt die unsichere Zone und Islamistengebiet.

In Soufouroulaye (15 km südlich von Mopti), dort wo wir Anfang der 1990er Jahre eine Gemeinde gegründet haben, befindet sich ein Jugendcamp, wo ebenfalls Jugendliche militärisch ausgebildet werden.

Die ehemaligen Tuaregrebellen haben sich vor einigen Wochen von den radikalen Islamisten getrennt und der Errichtung eines unabhängigen Staates mittlerweile eine Absage erteilt. Sie erwägen nun den Kampf gegen Ansar Dine (islamistische Gotteskämpfer), ihre ehemaligen Verbündeten. Man hat den Eindruck, dass sich Einiges zusammenbraut. Es erscheint jedoch illusorisch, eine Lösung durch politische Gespräche zu erreichen. Der mehr oder wenig gut koordinierte Militärschlag scheint nur eine Frage der Zeit.

Inzwischen haben sich keine der viel diskutierten Lösungsansätze als praktikabel erwiesen und es ist nicht auszuschließen, dass das Tauziehen weitergeht – auf Kosten der unterdrückten Bevölkerung im Norden. Erklärungen von heute, können morgen schon wieder kalter Kaffee sein.

Die Rückkehr des Übergangspräsidenten nach Mali wird mit Spannung erwartet. Er befindet sich seit dem Attentat auf ihn im Monat Mai in medizinischer Behandlung in Frankreich. Der französische Außenminister wird im Laufe der Woche in mehreren westafrikanischen Staaten erwartet, um die politische Krise in Mali zu beraten.

Wir werden uns vorwiegend in der Hauptstadt Bamako aufhalten und dort Freunde, ehemalige Kollegen und Gemeinden besuchen. Außerdem werde ich predigen und einige Stunden Missionstheologie unterrichten. Eine Reise ins Innere des Landes ist auch vorgesehen. Jedoch werden wir uns hüten zu weit in den Norden zu reisen und auf gefährdetes unsicheres Terrain vorzudringen. Unser gesunder Menschenverstand und das Anraten unserer malischen Freunde halten uns zzt. davon ab. Auf ein *tête à tête* mit Radikalen und Rebellen verzichten wir gerne. Dennoch ist es uns ein Anliegen, unseren malischen Geschwistern in dieser angespannten und unsicheren Situation unsere Solidarität zu zeigen, unsere Freundschaft zu ihnen zu pflegen und gemeinsam zu beten – für ihre Familien, für die Gemeinden und die politische Entwicklung im Land.

Donnerstag, 26. Juli 2012

Malireise 2012 | letzte Vorbereitungen



Letzte Vorbereitungen für unseren Urlaubstrip nach Mali. Ein ehemaliger Student der FATMES (Fachhochschule für Theologie und Missiologie im Sahel, Bamako), an der ich von 2001-2006 unterrichtet habe, teilt mir im Chat mit:

„Wir beten für stabile Verhältnisse in unserem Land und für die Rückkehr der Missionare – denn Mali benötigt sie, mehr als je zuvor. Unser großer Gott möge ihre Rückkehr ins Land ermöglichen und die Wege dazu ebnen.“ -Wir werden nur zwei Wochen im Land sein. Wir sind gespannt auf die Atmosphäre im Land.

Freitag, 27. Juli 2012

Malireise 2012 | Fragen zu Mali und unseren Motiven



Alfred, Du bloggst regelmäßig über die Ereignisse in Mali, woher kommen deine Liebe und dein Wissen zu dem Land?

Als Familie haben wir von 1988 bis 2006 in Mali gelebt, sind mit dem Land und seinen Leuten verbunden. Wir haben unsere Energie, unser visionäres Denken, unsere Perspektiven und Liebe in die Menschen in Mali investiert. Mali ist für uns nicht nur "missionarisches Einsatzgebiet". Es ist eine emotionale Verbindung entstanden. Und uns ist das Schicksal der Menschen, die in einem der

ärmsten Länder der Erde leben nicht egal. Keine Aufgabe in Deutschland hat mich bisher emotional, geistlich und strategisch so herausgefordert und zufrieden gestellt wie das, was wir in Mali erlebt haben. Seit dem Staatsstreich vom März 2012 verfolge ich die frankophone westafrikanische Presse, telefoniere und chatte mit ehemaligen Kollegen und Freunden im Land. Das sind die Quellen, aus der meine Informationen stammen.

In Deutschland verfolgen wir mit Sorge die Ereignisse in Mali. Wie schätzt du die Lage ein?

In der deutschen Presse tauchen ab und zu zusammenfassende Berichte auf. Die Lage ist kritisch und verzwickte zugleich. Die Bildung einer Regierung der nationalen Einheit, deren Mitglieder an einem Strang ziehen, um die enormen Probleme im Land zu lösen, zögert sich hinaus. Wie überall auf der Welt suchen Politiker ihren persönlichen Vorteil und sind vom Machtstreben geprägt. Dabei ist die soziale Not durch Teuerung und Lebensmittelknappheit, durch Ernteausfälle und den Rückzug maßgeblicher Investoren

sehr groß. Hinzu kommt, dass das Land faktisch geteilt ist. Die radikal islamistische Gefahr im Norden ist absolut nicht zu unterschätzen. Somalia und Nordnigeria zeigen sehr plastisch, wie salafistisch geprägter radikaler Islam das Leben der Menschen bedroht und prägt. Nur die Einheit der Regierung in der Hauptstadt Bamako und der feste Wille der westafrikanischen Nachbarn, der Afrikanischen Union und der UNO werden letztlich dazu beitragen, die Terroristen in die Knie zu zwingen und für nachhaltige stabile Verhältnisse zu sorgen.

Mali war eine der ersten "muslimischen Demokratien" in Afrika. Besteht überhaupt noch eine Chance, dass das so bleibt?

Die Chancen für das Überleben der Demokratie in Mali stehen eigentlich nicht schlecht. Hier bin ich relativ optimistisch. Denn der Druck der internationalen Staatengemeinschaft ist groß. Sollte z.B. das Militär den Prozess der Konsolidierung der demokratischen Institutionen (Präsident, freie Wahlen, Nationalversammlung, Gerichtsbarkeit) stören, würde dies Wirtschaftssanktionen und die zunehmende Isolierung des Landes zur Folge haben, mit negativen Folgen für den sozialen Frieden im Land. Von daher besteht ein gewisser Druck von außen, der sich hier vorteilhaft auswirkt.

In Timbuktu steht das Weltkulturerbe in Gefahr, von den muslimischen Rebellen zerstört zu werden. Wie ist die aktuelle Lage?

Die Lage ist unverändert kritisch und die internationale Aufregung groß. Die Bevölkerung wird gezwungen, sich unter die Scharia zu fügen. Vergehen werden hart und konsequent bestraft. Die Leute fühlen sich von der Zentralregierung in Bamako im Stich gelassen. Dies führt einerseits zu Protesten, andererseits besteht die Gefahr, dass junge Leute sich den radikalen Kräften anschließen. Schon heute sind massenweise Rekrutierungen auch von Kindersoldaten an der Tagesordnung. Die Kids werden geködert, indem ihnen Bildung, medizinische Versorgung und Unterhalt versprochen wird. Die Islamisten haben in allen großen Zentren Nordmalis das Sagen. Die Tuaregrebellen sind zum großen Teil geflohen. Die Gründe für die Zerstörung der alten Denkmäler liegen im Konflikt zwischen salafistischem und sufistischem Islam begründet. Hier und da flammt ziviler Widerstand auf. Junge Leute und Frauen gehen auf die Straße und protestieren. Nicht selten geht dies mit Mord und Totschlag vonstatten.

Ihr reist jetzt nach Mali. Was werdet ihr dort machen?

Christiane und ich werden während unserer zweiwöchigen Reise nach Mali ehemalige Kollegen und Freunde treffen. Wir wollen hören, wie sie unter den jetzigen Umständen leben und arbeiten. Wir wollen auf den Straßen und Märkten die einfachen Leute treffen und sie fragen, was sie von den Entwicklungen in Mali halten. Wir möchten einfach zuhören und gemeinsam beten und so unsere Solidarität zeigen. Wir werden im Landesinneren auch NGO-Mitarbeiter und Pastoren aus Gemeinden und Regionen treffen, die ziemlich dicht am Einflussgebiet der Islamisten leben. Die meiste Zeit werden wir jedoch in der Hauptstadt Bamako verbringen, Flüchtlinge, die ihre Heimat im Norden verloren haben besuchen und an Gottesdiensten teilnehmen und predigen. An einer theolog. Fachschule, die wir vor 10 Jahren gegründet haben und die seit geraumer Zeit von einem afrikanischen Studienleiter geleitet wird, werde ich einen

Kurs in Missionstheologie unterrichten. Sehr gespannt sind wir auch darauf, was Gott uns persönlich zeigen wird und welche Perspektiven sich ergeben.

Samstag, 28. Juli 2012

Malireise 2012 | Der Präsident ist zurück



Wir sitzen mit Spannung auf gepackten Koffern. In Deutschland hat sich in den letzten Tagen der Sommer breit gemacht. In Mali ist Regenzeit. Doch die Temperaturen dort werden um die 30 ° C liegen und die Luftfeuchtigkeit wird ansteigen. Die Landschaft wird sich von gelb-braun in braun-grün verwandeln. Die bevorstehende Landwirtschaftssaison bringt die gebeutelten und verängstigten Menschen des durch Krisen, Lebensmittelengpässe und krieglerische Auseinandersetzungen im Norden heimgesuchten Landes hoffentlich auf andere Gedanken.

Inzwischen ist der wieder genesene malische Präsident in Bamako eingetroffen und von der Regierung und dem Militär ehrenvoll empfangen worden. Seine Aufgabe wird es sein, in den nächsten Tagen eine Regierung der nationalen Einheit zu bilden. Auf diesen Prozess blicken wir mit Spannung und hoffen sehr, dass sich die politischen Akteure von ihren Egoismen verabschieden und lernen, an einem Strang zu ziehen. Am Sonntag will er eine öffentliche Erklärung zur Lage der Nation abgeben.

Sonntag, 29. Juli 2012

Malireise 2012 | Flug nach Mali



Unser Sohn Jonas bringt uns zum Flughafen nach Frankfurt. In der Wartehalle lernen wir S. kennen, einen Pastor aus Burkina Faso, der in Frankreich eine theologische Fortbildung macht und den gleichen Flug hat wie wir. Er wird von Bamako nach Ouagadougou weiterreisen. Wir kommen ins Gespräch und unterhalten uns über die politische Lage im Sahel. Die Regierung aus Burkina vermittelt zzt. in der malischen Krise. Doch, so S., es ist nicht ganz klar, was der Präsident aus Burkina politisch im Schilde führt. Zu offensichtlich sind seine guten Kontakte zu den Tuaregrebellen. Das macht Kritiker in Burkina und in Mali gleichermaßen misstrauisch. Krisenmanager und Politseelsorger – alles schön und gut. Gut, dass es solche Leute gibt, aber wenn ihr Profil nicht erkennbar ist, dann sind Rückfragen und Zurückhaltung angebracht.

S. fährt fort und meint: „Mali tut gut daran, eine militärische Intervention der CEDEAO (westafrikanische Union) nicht ohne Weiteres zu akzeptieren. Dies könnte nämlich dazu führen, dass sich das malische Militär in zwei Lager spaltet. Die einen, die eine militärische Assistenz von außen befürworten (Antiputschisten) und die anderen, die dies ablehnen (Putschisten d.h. die Anhänger von Kapitän Sanogo, der Ende März den Staatsstreich initiierte). Die Folge wäre eine weitere Schwächung Malis.“

Die Sache ist komplexer als dies manchmal in der westlichen Presse dargestellt wird. Hinzu kommt: Malier sind stolz. Sie würden eher auf eigene Faust die Rückeroberung des Nordens anstreben, wobei dies zum jetzigen Zeitpunkt wohl in einem Desaster enden würde, als eine aufgezwungene Militärassistenz von außen zu akzeptieren.

Es werden noch einige Gespräche stattfinden müssen, um ein einvernehmliches Vorgehen in der Krise zu erreichen.

Ein Bus bringt uns zum Flieger. Wenig später sitzen wir im Flugzeug Richtung Brüssel. Nach einem kurzen Zwischenstopp blicken wir gespannt Richtung Süden. Wir können aus 10 km Höhe die französische Mittelmeerküste erkennen und wenig später den gelben Sand der Sahara.



Mamdou N'Diaye, der Direktor der FATMES holt uns am Flughafen ab. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass die Abwicklung am Flughafen (Passkontrolle, Gepäckausgabe usw.) jemals so schnell und reibungslos verlaufen wäre, wie heute Abend. Aufgefallen ist uns, dass die Diensthabenden sehr nett und korrekt waren. Unter den Polizei- und Zollbeamten sind auffällig viele junge Gesichter. Draußen erkennen wir zwei Panzer. Soldaten sehen wir keine. Als wir Richtung Stadt zu unserem Quartier unterwegs sind, fühlen wir uns direkt wie bei einem großen déjà vu – die Luft, die Temperaturen, die Farben und Gerüche kommen uns sehr bekannt vor. Es hat geregnet heute und es sind 25 ° C am frühen Abend. Schon aus dem Flieger sah die Landschaft sehr grün aus. Mamdou sagte uns: „Die Regenzeit hat gut begonnen. Wir hoffen und beten, dass es so weiter geht und vor allem, dass die Heuschrecken bleiben wo sie sind und unsere Felder nicht überfallen und kahl fressen.“

Wir fragen, wie sich die Krise in Mali auf das Leben der Christen auswirkt. Mamadou berichtet: „Die Gebetstreffen in den Gemeinden, auch über die konfessionellen Grenzen hinaus, haben zugenommen. Die Geschwister rücken näher zusammen. ... Überhaupt sei die aktuelle Krise auch eine Chance für Mali. Der arabische Einfluss im Süden des Landes geht zurück. Und vielleicht merken die Leute jetzt, was wirklich hinter dem Islam steckt.“

Christiane zieht sich eines ihrer malischen Kleider an. Wir gehen gemeinsam zur Bäckerei und kaufen dort frisches Baguette, ein paar Eier fürs Omlette und Bananen zum Abendbrot. Zu mehr reicht unser Kleingeld nicht. Wir treffen einen Taxifahrer, der uns zuruft und grüßt. Er hat mich vor Jahren abends bei Dunkelheit oft quer durch die Stadt gefahren, samt meinem Fahrrad, mit dem ich nachmittags zum Unterrichten an der FATMES gekommen bin.

Irgendwo trifft man immer ein bekanntes Gesicht. Wir unterhalten uns und merken: die politische Entwicklung des Landes beschäftigt die Leute, auch wenn nach außen ein fröhlicher Plauderton herrscht. Und wir stellen fest: das Lachen ist den Leuten nicht vergangen.

Malireise 2012 | Anflug auf Bamako in der Regenzeit



Malireise 2012 | angekommen



Montag, 30. Juli 2012

Malireise 2012 | Hungerhilfe läuft



Geld konnten wir noch keins wechseln. Nur ein paar CFA (malische Währung) habe ich in meiner Hosentasche. Aber es reicht immerhin für ein wenig Nescafé und Milch an der Boutique nebenan. Ein labbriges Stück Weißbrot bleibt uns noch vom Vortag und süße Bananen. Frühstück im Hof, bei angenehmen 25 ° C. Wir begrüßen die Mitarbeiter der Allianz-Mission, die nach und nach eintreffen und statten anschließend Pastor Enoc Sagara und seiner Familie einen Besuch ab. Der Pastor ist jedoch mit seinem Sohn unterwegs und außer Haus. Wir plaudern ein wenig mit seiner Frau. Gerade als wir uns auf den Nachhauseweg aufmachen, fährt ein LKW vor. Junge Leute entladen Hirsesäcke und deponieren sie in einem Lagerraum der Gemeinde Quinzambougou. Ich packe ein wenig an und lasse mir einige der 100kg schweren Säcke auf den Rücken laden. Wir kommen ins Gespräch. „Die Säcke stammen aus dem zentralen Getreidedepot des Gemeindebezirks, etwas außerhalb Bamakos“, so sagt man uns. Die Allianz-Mission hat in den letzten Wochen Gelder zum Kauf von Getreide zur Verfügung gestellt, um so der Lebensmittelkrise in diesem Jahr zu begegnen. Die Organisation liegt aber ganz in den Händen der malischen Mitarbeiter und Gemeinden. Jede Ortsgemeinde erhält eine bestimmte Menge, die den auf Listen eingetragenen Personen entspricht. Togo, ein Mitarbeiter der Gemeinde Quinzambougou, erklärt uns, wie die Geschichte abläuft: „Die Hungerhilfe ist gut organisiert. Es gibt ein Einkaufskomitee, das Märkte im Land ausmacht, wo es Getreide zu einigermaßen günstigen Preisen zu kaufen gibt. Ein weiteres Komitee, so Togo weiter, übernimmt die Verteilung des Getreides. Auch nichtregistrierte Personen erhalten Hilfe, z.B.

Nachbarn, aber auch Muslime, die nicht zur Gemeinde gehören. Keiner soll leer ausgehen. 5kg Reis oder Hirse, von der für Gemeindeglieder vorgesehene Menge wird vom Komitee abgezweigt, um es an nichtregistrierte Familien zu verteilen.“ Ein wichtiges Zeichen der Solidarität.

Malireise 2012 | Entwicklung der Gemeindegarbeit und das Verhältnis zu den weißen Missionaren



Am Abend kommt Pastor Enoc Sagara zu Besuch. Mitten im Hof stehen ein paar bequeme Stühle. Wir setzen uns und kommen schnell ins Gespräch, fragen nach dem

Ergehen unserer Kinder und Verwandten. Dabei lassen wir uns von einer vorbeihuschenden Ratte nicht stören. Wir erkundigen uns bei Enoc nach der Entwicklung der Gemeindegarbeit. Zzt. gibt es in der UEPEM (malischer Gemeindebund: Union des Eglises Protestantes Evangéliques au Mali) 18 Pastoren, keine Missionare und über 30 Ortsgemeinden. Die Arbeit entwickelt sich weiter. Der Gemeindebund wurde 1992 gegründet und erhielt 2002 seine Selbständigkeit. 6 junge Leute sind an Bibelschulen und lassen sich für den künftigen Gemeinde- und Missionsdienst ausbilden. Im Gemeindebezirk Bamako gibt es genügend Perspektiven für weitere missionarische Gemeindegründungsarbeiten. Dankbar ist Enoc für die großartige Hungerhilfe aus Deutschland. Dies zeige die Solidarität und Verbundenheit der Allianz-Mission und der Gemeinden in Deutschland mit den malischen Geschwistern.“ Wir fragen, ob sich durch die massive Flucht der Missionare nach dem Staatsstreich das Klima zwischen malischen Gemeinden und Missionsgesellschaften verändert habe. „Nein“, antwortet Enoc, „die meisten haben durchaus Verständnis für die massive Ausreisewelle, weil weiße Missionare durch Rebellen und radikale Islamisten besonders gefährdet seien – vor allem in den nördlichen Landesteilen. Doch der einfache Malier habe eben keine Wahl und könne nur zwischen Leben und Tod wählen, wie bei der Geburt eines Kindes, wo es auch nur die Möglichkeit gibt, einen Jungen oder ein Mädchen zur Welt zu bringen. Es kommt eben, wie es kommt, und man muss damit leben“. Wir lachen – und merken: Enoc hat seinen für ihn typischen Humor nicht verloren. Aus den weiteren Ausführungen ist aber auch zu entnehmen, dass Enoc die vorschnelle Abreise der Missionare aus dem Süden des Landes und aus der Hauptstadt Bamako für überzogen hält. Enoc Sagara ist Präses des Gemeindebezirks Bamako. Er engagiert sich neben seiner Tätigkeit als Pastor und Evangelist mit anderen Pastorenkollegen in der Gefängnisarbeit der Evangelischen Allianz.

Malireise 2012 | Angst und Unsicherheit nach dem Staatsstreich



Um die Mittagszeit machen wir uns auf in einen von Libanesen geführten Supermarkt. Die Inhaber des Ladens sind schon seit 1991 im Land. An der

Kasse spricht uns die Verkäuferin mit einem Lächeln auf den Lippen an. Sie erkennt uns wieder und freut sich, uns zu sehen und legt gleich los: „80 bis 90 % der Weißen und reichen Malier haben das Land nach dem Staatsstreich verlassen. In Bamako sei bisher jedoch alles ziemlich glimpflich verlaufen, außer ein paar Schusswechseln zwischen Armeeeinheiten während den Tagen des Präsidentensturzes. Doch die Angst und Unsicherheit habe die Bevölkerung gelähmt und die Leute zur Ausreise bewegt. Die Geschäftsleute führten keine Waren mehr ein. Umsatzeinbußen seien zu verzeichnen gewesen. Sie hoffe, dass nach den großen Ferien die Normalität wieder einkehrt, und die Menschen wieder zurückkehren“.

Libanesen gehören neben den Chinesen in Westafrika zu den führenden Geschäftsleuten. Ihnen gehören Hotels und Lebensmittelhäuser. Zu ihren Kunden zählen vorwiegend wohlhabende Malier und Weiße.

Dienstag, 31. Juli 2012

Malireise 2012 | Missionstheologie an der FATMES

Alfred und ich machen uns am Nachmittag auf nach Nyamakoro – zur FATMES. Die Fachhochschule für Theologie und Missiologie im Sahel wurde vom malischen Verein zur Förderung der theologischen Ausbildung 2001 gegründet. Von 2001 bis 2006 hat Alfred die Schule als Studienleiter geleitet. Das Gebäude, das wir betreten, ist erst 2011 fertiggestellt worden. Ich bin echt begeistert, vom Haus selbst und den netten Pflanzen im Hof. Das Gebäude bietet auf absehbare Zeit genug Raum und ist von der Architektur wirklich gut gelungen.

Alfred unterrichtet an diesem Nachmittag einen Einführungskurs in die Theologie der Mission. Die Studenten sind voll konzentriert bei der Sache und folgen gespannt Alfreds Ausführungen zum Thema „Mission – Mentalität der Grenzüberschreitung“ und in der zweiten Stunde „Biblische Grundlagen ganzheitlicher Mission“. Die Kursteilnehmer sind fasziniert von dem Gedanken, dass sich Mission wie ein roter Faden durch die ganze Bibel zieht. Gemeinsam diskutieren wir die praktischen Folgen, die sich aus dieser Perspektive ergeben. Ein Student merkt an: „Wenn wir diesen ganzheitlichen Ansatz in unseren Gemeinden wirklich ernst nehmen, dann müssten wir uns als Christen viel stärker in das öffentliche Leben einmischen, eigene Vorschläge machen, wie wir die sozialen und politischen Probleme des Landes lösen wollen – besonders jetzt in der Zeit der Krise. Aber uns fehlt die Sicht dafür und der Mut, uns zu Wort zu melden.“



Auf dem Rückweg zu unserem Quartier schalten wir das Radio ein. RFI (internationales franz. Radio) sendet ein Interview mit einer malischen Frauenrechtlerin. Sie äußert sich empört über die Terroristen im Norden ihres Landes. Vor ein paar Tagen ist ein Ehepaar gesteinigt worden. Ihnen wurde vorgeworfen, Kinder in die Welt gesetzt zu haben, obwohl sie offiziell nicht verheiratet waren. Sie bittet Frankreich und die Staaten der Welt Mali zu helfen. Auf dem rechten Fahrbahnrand erhaschen unsere Augen ein stehen gebliebenes Taxi – ein Mercedes. Das linke Hinterrad fehlt. Vor uns läuft ein junger Mann dem Rad hinterher – mitten auf einer der meistbefahrenen Straßen Richtung Innenstadt. Mali bietet viel Kurioses.



Nach unserem Frühstück versuchen wir den Tag zu organisieren. Einer meiner ehemaligen Kollegen an der FATMES, Tiowa Diarra, möchte uns treffen und stattet uns einen Besuch in unserem Quartier ab. Sehr schnell kommen wir ins Gespräch über die aktuelle Lage an der FATMES. Tiowa ist seit 2003 Lehrer für Altes Testament und bereitet gerade seine Doktorarbeit vor.

Wir sind glücklich, dass die FATMES schon 10 Jahre besteht. Die Direktion liegt in malischer Hand. Es waren die afrikanischen Dozenten, die trotz der Rückkehr einiger Missionare nach dem Staatsstreich, die Kontinuität der Arbeit gewährleistet haben. Bis auf wenige Tage ist der Unterricht weiter gegangen. Die autonome Finanzierung des akademischen Betriebs funktioniert immer noch. Immer wieder schreiben sich neue Studierende in die verschiedenen Programme ein.

Was die politische Entwicklung angeht, so ist er guter Dinge und blickt optimistisch in die Zukunft.

Sehr aufschlussreich war auch das Treffen mit E., einem meiner ehemaligen Studenten an der FATMES, der zufällig hereinschneit und uns grüßt. Wir wollen wissen, wie es ihm, seiner Familie und der Gemeinde geht und wie sie die Krise bisher erlebt haben. „Die Tage unmittelbar nach dem Staatsstreich waren sehr angespannt. Keiner hat sich nach draußen gewagt. Viele Zivilisten sind im Kugelhagel der zerstrittenen Armeeeinheiten auf den Straßen Bamakos ums Leben gekommen“, erinnert sich E.. Die Eroberung des Nordens ging so schnell voran, dass wir schon Angst hatten, die Rebellen würden auch die Region Mopti erobern und dann bis nach Süden in die Hauptstadt Bamako vordringen. Die Armee war so schwach ...“, so E. weiter. Er erklärt uns im Detail die Gründe für die Zurückhaltung der malischen Regierung, was die Militärintervention der CEDEAO (westafrikanische Union) angeht. Das Misstrauen gegenüber den Chefs der CEDEAO ist groß und man vermutet hinter ihrem Agieren eigene Interessen finanzieller und politischer Natur. Dennoch ist E. optimistisch. Er hofft, dass die neue Regierung die Situation stabilisieren und das Vertrauen der internationalen Staatengemeinschaft zurück gewinnen kann. „Der Dialog mit den Rebellen und Islamisten im Norden ist völlig aussichtslos. Wahrscheinlich ist eine Militäraktion zur Wiederherstellung der territorialen Einheit früher oder später die einzige Lösung“, so die Prognose von E. „Wie soll man mit Leuten verhandeln, die anderen ihre Ideen aufzwingen und die Infrastruktur, die mit viel Geld im Norden

entstanden ist, in die Luft sprengen?, fragt E. empört. Was unsere Gesprächspartner immer wieder betonen ist die neue Einheit unter den Christen – im Gebet und der solidarischen Haltung. Christen, die aus dem Norden fliehen mussten, werden versorgt. Man rückt zusammen und es zeigt sich, was der Glaube an Jesus wert ist. Die Hungerhilfe der Allianz-Mission ist auch in seiner Gemeinde angekommen. Die Leute sind sehr dankbar dafür. Nachbarn, auch Muslime, zeigen sich beeindruckt von der christlichen Solidarität, die Grenzen überschreitet. Menschen sind zum Glauben an Jesus gekommen. Ich habe etwas nach, um heraus zu finden, ob sich die Leute wegen der materiellen Hilfe bekehren oder weil sie wirklich etwas von der Liebe Gottes begriffen haben. E. antwortet ehrlich: „Es sei in einzelnen Fällen nicht ausgeschlossen, dass Leute Christen werden, um möglichst von der Hilfe zu profitieren, aber einige vertrauen ihr Leben Jesus an, weil sie von der Liebe der Christen beeindruckt sind. Viele Randsiedler der Gemeinde lassen sich plötzlich blicken und füllen die Bänke des Gemeindehauses, um sich ihren Anteil an Reis und Hirse abzuholen.“ Die Gemeinden versuchen jedoch alle, ob Christen oder Muslime, von der Hilfe profitieren zu lassen, damit nicht der Eindruck entsteht, dass der christliche Glaube mittels Reirationen gewissermaßen käuflich sei. Es bleibt immer ein Balanceakt, wenn materielle Hilfe und evangelistische Ziele Hand in Hand gehen. Doch die Not ist so groß, dass es keine Alternative gibt. Familien leiden wirklich Hunger. Uns bleibt die Hoffnung und das Vertrauen, dass die Hinwendungen zu Jesus sich als nachhaltig echt erweisen und kein Strohfeuer bleiben.

Malireise 2012 | Schulprojekt - Zeichen der Hoffnung



Es ist Dienstagabend. Wir sitzen am Tisch. Draußen setzt der Regen ein. Den ganzen Tag über war es ziemlich schwül. Die Abkühlung kommt daher zum richtigen Zeitpunkt – vor allem für die Bauern, die in diesem Jahr auf eine gute Regenzeit und Ernte hoffen. Pastor Enoc klopft an die Tür. Er sucht einen Unterschlupf und will den Regen abwarten, bevor er sich auf den Weg nach Hause begibt. Wir plaudern und er erzählt uns von seinem neuen Projekt.

In Sabalibougou, einem größeren Dorf östlich von Bamako, hat er ein Grundstück erstanden. Seit Jahren ist Enoc ein passionierter Schweinezüchter. Jedes Jahr verkauft er 4-5 der Tiere und investiert den Erlös in den Bau eines Schulgebäudes, das in Sabalibougou entstehen soll. Jährlich lässt er 4.000 Zementsteine herstellen und kauft Baustahl. Im Laufe des Jahres soll das Fundament gelegt und die ersten Klassenräume erstellt werden. Im Dorf leben etwa 300 Kinder im Grundschulalter. Doch die nächste Schule ist zu weit weg. Folglich bleiben diese Kinder zu Hause und werden von den Eltern nicht eingeschult.

Die Genehmigung zur Gründung einer privaten Grundschule hat Enoc schon in der Tasche. Enoc erzählt: „Die Regierung akzeptiert mich als Initiator des privaten Schulprojekts aufgrund meiner Bibelschulbildung und der langjährigen Erfahrung als Pastor.“ In seiner Ortsgemeinde in Quinzambougou gibt es ausgebildete Pädagogen mit Hochschulabschluss, die zzt. arbeitslos sind. Diese Leute sollen in der neuen Schule als Lehrer arbeiten. Vorgesehen ist, dass Eltern ca. 5 € pro Kind und Monat in die Schulkasse einzahlen. Von dem Erlös sollen Lehrkräfte bezahlt, Schulmaterial gekauft, Rücklagen gebildet und das Gebäude unterhalten werden.

Dieses Projekt ist typisch für Enoc. Er zeigt Initiative und wartet nicht darauf, dass jemand ihm ein Projekt vorschlägt und eine Finanzierung in Aussicht stellt. Er hat eine Idee und beginnt sie umzusetzen. Einfach und konsequent. „Das Wort Gottes sagt uns“, so Enoc, „dass wir Gott, den Nächsten und uns selbst lieben sollen. Die Liebe zu den Menschen motiviert mich, Initiativen zu starten“. Während Enoc erzählt, strahlt sein Gesicht und wir merken: der Mann hat richtig Spaß an dem, was er da tut. Wir sind beeindruckt.

Mali ist wirtschaftlich arm dran. Aber solange es Leute gibt, die die Hoffnung nicht verlieren, nicht jammern, sondern Ideen entwickeln und sie in kleinen Schritten umsetzen – solange gibt es eine Zukunft für dieses Land.

Wir beschließen gemeinsam, uns das Grundstück in den nächsten Tagen anzuschauen.

Mittwoch, 1. August 2012

Malireise 2012 | spannende Verfolgungsjagd



Nyagali, einer unserer Mitarbeiter in der Mission, setzt sich zu uns an den Frühstückstisch im Hof. Wir bieten ihm Kaffee und

Brot an. Er erzählt uns von einem Erlebnis, das ihn ziemlich mitgenommen hat. Nur einen Monat ist das jetzt her. „Wir sind zur Bank unterwegs, um Geld für die Arbeit abzuheben“, beginnt er in abgehakten Sätzen zu erzählen. „Am Schalter merke ich, dass sich ein Mann immer in unserer Nähe aufhält, uns beobachtet und geradezu verfolgt. Ich werde misstrauisch. Wir steigen ins Auto und treten den Rückweg zur Geschäftsstelle der Mission an. Plötzlich merke ich, dass wir einen Platten haben. Im Rückspiegel sehe ich, dass wir von drei Motorrädern verfolgt werden. Kein Zweifel, die führen was im Schilde. Die haben garantiert auch den Reifen so präpariert, dass er Luft verliert.“ Nyagali holt kaum Luft, als er berichtet. Wir fragen, wie er reagiert hat. Er sei einfach weitergefahren, mit einem fast luftleeren Reifen. Es ergab sich eine Art Verfolgungsfahrt durch die Stadt. Die bewaffneten Banditen, die es ganz offensichtlich auf das Geld abgesehen hatten, versuchen den Weg abzuschneiden. Doch mittlerweile geben die Motorradfahrer auf. Nyagali gelingt es, durch eine Seitengasse zu entkommen. „Ich habe es vermieden, während dieses Manövers die Geschäftsstelle der Mission anzufahren“, resümiert Nyagali, „damit die Banditen nicht erfahren, wo die

Mission untergebracht ist.“ „Die hätten es wieder versucht und wären vielleicht eingebrochen“, so vermutet Nyagali.

Eine Geschichte die zeigt, dass sich das Leben in Bamako langsam verändert. Es gibt offensichtlich einige Trittbrettfahrer, die die Folgen des Staatsstreichs und die Waffen, die in der Folge illegal in Umlauf gekommen sind, nutzen und Angst und Schrecken verbreiten.

Malireise 2012 | Wie sicher ist Bamako?



Nach dem Frühstück fahren wir ins Büro der ACCM (Verein für Kultur und Kommunikation in Mali). M., ein langjähriger

Freund und Kollege und Vorsitzender des Vereins, empfängt uns in seinem Büro. Nach einer längeren Krankheit ist er jetzt wieder einigermaßen fit. Wir fragen, wie es seiner Familie geht. Er interessiert sich für unsere Kinder, die er hat aufwachsen sehen. Wir fragen ihn nach der aktuellen Sicherheitslage in Mali. „Es ist schade, dass die Presse die Dinge manchmal maßlos übertreibt“, merkt er an. „In Bamako ist die Lage im Allgemeinen ruhig. Vieles sei reine Panikmache. Banditen gibt es – ja, aber die wird es immer geben. Richtig ist, dass es interne Auseinandersetzungen innerhalb der Armee gibt, und dass das politische Lager zerstritten ist. Doch dies habe keine Auswirkungen auf das Leben in der Stadt.“ Wir wollen wissen, ob es für Europäer sicher sei, in Bamako zu leben. Er hat wenig Bedenken. Selbst in seinem eigenen Stadtteil, wo auch einige Wahhabiten (hommes barbus – bärtige Männer) wohnen, haben Weiße Häuser, die sie bis heute bewohnen. Wahhabiten sind bekannt für ihre islamistischen Ansichten und stehen inhaltlich den radikalen Salafisten im Norden Malis nahe. „Natürlich habe ich keine Garantie dafür, wie sich die Situation weiter entwickeln wird“, so M. weiter. „Letztlich können wir uns nur Gott anvertrauen und hoffen, dass sich die Lage stabilisiert.“ Auf militärische Hilfe aus dem Ausland setze er nicht. Die westafrikanischen Nachbarn haben zu viel mit ihren eigenen Problemen zu tun. Ihn beunruhigt die Zunahme des Waffenhandels. Man weiß nicht genau, wer die Drahtzieher sind und in wessen Hände die Waffen geraten. Zwei arabische Länder hat er im Verdacht, die die Finanzierung der Rebellion im Norden des Landes sicher stellen.

Es klopft an der Tür. Ein junger Soldat in Uniform tritt ein und grüßt förmlich. Begleitet wird er von seinem älteren Bruder, einem Pastor. Der junge Gefreite ist Christ und hat mit seiner Einheit im Massina (Gegend westlich von Mopti) gedient. Er war nicht an der Front als die Rebellion die malische Armee im Norden Malis aufgerieben hat. Seine Aufgabe bestand darin, illegale Waffenschmuggler und Banditen ausfindig zu machen. Während einer der Patrouillen ist er in einen Hinterhalt geraten. Banditen haben zwei Kugeln auf ihn abgefeuert. Die Leute gaben ihm keine Überlebenschancen. Es gelang, ihn nach Bamako zu transportieren. In einem Krankenhaus der Hauptstadt ist er

behandelt worden. Zwei Wochen lag er im Koma. Jetzt steht er vor uns - noch etwas traumatisiert aber froh und Gott dankbar, noch am Leben zu sein.

Malireise 2012 | Treffen mit Frauen aus der Gemeinde Quinzambougou



Am Nachmittag gehe ich zum Bibelgesprächskreis der Frauen der Gemeinde in Quinzambougou. Etwa 20 Frauen, teils mit ihren Babys, haben sich schon versammelt. Wir beginnen mit einem Lied und Gebet. Dann lesen wir abwechselnd je 5 Verse aus Hebräer 10, 19 – 39 über das Bekenntnis der Hoffnung, die wir in Jesus haben. Die Präsidentin fasst den Text noch einmal kurz zusammen. Anschließend werden Gebetsanliegen gesammelt, die wir in einer Gebetsgemeinschaft vor Gott bringen. Nun ist Gelegenheit einzelne Frauen zu begrüßen und sich nach Angehörigen zu erkundigen. Während dessen wir Geld in die gemeinsame Kasse eingezahlt und in einem Heft genau dokumentiert. Dieses Geld bekommt dann jede Woche eine andere Frau ausgezahlt, die so die Möglichkeit erhält, z.B. eine größere Anschaffung zu tätigen. Anschließend kommt Enoc, ein junger Mann mit einigen Zetteln herein und verteilt sie an einzelne Frauen. Nächste Woche wird er mit einem Alphabetisierungskurs beginnen, damit wirklich alle Frauen selber in der Bibel lesen können. Er ermahnt sie streng, schon einmal die ersten Buchstaben auf den verteilten Zetteln zu lernen!

Auf dem Rückweg begleitet mich eine Kamerunesin, die vorübergehend mit ihrem Mann hier in Bamako wohnt und während dieser Zeit in die Gemeinde

nach Quinzambougou geht. Wir tauschen uns ein wenig über das Leben hier in der Stadt aus und die Unruhen, von denen sie aber kaum etwas mitbekommen hat. Bevor ich den Weg zum Missionshaus einschlage, besorge ich an einem Gemüsestand an der Straße

noch frisches Obst und Gemüse und nehme frisches, knuspriges Baguette von der Bäckerei mit, wo ich allerdings in einer langen Warteschlange stehe: Es ist ja Ramadan – die Fastenzeit, und abends zum Fastenbrechen kaufen sehr viele Leute Brot.

Donnerstag, 2. August 2012

Malireise 2012 | wir in Mali



Malireise 2012 | Schulprojekt Sabalibougou vor Ort



Wir fahren mit Enoc und einem Pastorenkollegen Abdias Guindo nach Sabalibougou. Voller Stolz zeigt uns Enoc das Grundstück, wo die von ihm initiierte Privatschule entstehen soll. In diesem Jahr will er mit den Fundamenten beginnen und dann nach und nach die Klassenräume errichten. Es ist die Politik der kleinen Schritte, die sicher zum Ziel führt.

Die Hügel von Sabalibougou waren unser bevorzugtes Ausflugsziel während der Zeit, die wir als Missionare in Bamako verbracht haben.



Malireise 2012 | Gebet gegen Islamismus: ein starker Moment



Letzter Unterrichtstag an der FATMES in Bamako. An der im Jahre 2001 gegründeten Fachhochschule für Theologie und Missiologie studieren zzt. 8 Studenten im Vollzeitprogramm, 4 Kandidaten bereiten sich darüber hinaus auf den Masterabschluss vor und 13 weitere Personen haben sich für verschiedene Fernkurse eingeschrieben. Mamadou N'Diaye hat die Leitung der Schule im Jahre 2006 übernommen. Unterstützt wird er in seiner Arbeit von vorwiegend afrikanischen Kollegen.

Heute habe ich den Studierenden die Geschichte und Theologie der salafistischen Bewegung erklärt. Diese Thematik betrifft Mali natürlich in besonderer Weise. Radikale Islamisten haben sich in verschiedenen Ländern Afrikas, wie z.B. in Somalia, Nigeria, Algerien, Mali und Niger formiert und kooperieren mit dem Ziel, die Scharia in den Ländern des Sahel mit aller Gewalt einzuführen. Dies führt im Norden Malis dazu, dass die moderate islamische Bevölkerung unterdrückt und bedroht wird.

Die Studierenden waren dankbar für die Hintergrundinformationen, die für sie zum großen Teil neu waren. Uns wurde bewusst, dass die Rückkehr zu den Wurzeln des

Islam ein Phänomen darstellt, das es in der Kirchengeschichte unter christlichen Vorzeichen auch immer wieder gegeben hat – back to the roots, zurück zum Urchristentum. Einer der Studierenden resümiert: „Der Islamismus ist deshalb so stark, weil das Christentum so schwach, liberal und unglaubwürdig geworden ist.“ Dieser Satz gab uns zu denken. Der Direktor einer Missionsgesellschaft aus Kamerun sagt selbstkritisch: „Wir haben unsere Leute in der Zeit der Krise nach Dakar ausgeflogen. Ich glaube, das war falsch. Angesichts der Bedrohung und geistlichen Not, hätten wir Solidarität zeigen und an der Seite der malischen Gemeinden bleiben sollen“. Andere Studierende zeigten sich besorgt angesichts der Radikalität, mit der die Islamisten in ihrem Land agieren.

In einer anschließenden Diskussionsrunde haben wir gemeinsam überlegt, wie die malischen Christen und die Politik auf die islamistische Gefahr reagieren können. Das waren die Ergebnisse:

Gemeinden informieren über die religiösen und politischen Zusammenhänge des Islamismus in Westafrika, glaubhaft sichtbarer Lebensstil der Christen in der Gesellschaft, tatkräftige und geistliche Unterstützung der religiösen Leiter, die von der Regierung um Rat gebeten werden, Gebet für weise Entscheidungen und konsequentes Vorgehen der Politiker.

Am Ende sind wir einfach aufgestanden und haben gemeinsam und laut zu Gott und gegen die islamistische Bedrohung gebetet - für Mali, die Gemeinden und die weitere Entwicklung.

Das war ein starker Moment - ein angemessener Abschluss des Kurses.

Freitag, 3. August 2012

Malireise 2012 | die Gemeinde wächst in Kouloubléni

Nach dem Frühstück fahren wir nach Kouloubléni, wo wir als Familie von 1994 bis 1999 gelebt und gearbeitet haben. Die Route de Sotouba, die Richtung Osten führt, ist voller LKW, Motorräder, Autos, Fahrräder und Eselskarren – wir kommen nur langsam vorwärts. Blau-schwarz uniformierte Polizisten versuchen dem Chaos Herr zu werden, mit Verkehrskontrollen, wegweisenden Gesten, und Trillerpfeifen zwischen den Lippen. Links und rechts das übliche Bild. Verkaufsstände, einer neben dem anderen. Gemüse und Obst, Holz und Kohle, Kleinigkeiten für den täglichen Bedarf werden hier feil geboten. Daneben gibt es Boutiquen und Werkstätten – Motorräder werden repariert und Reifen geflickt, Möbel werden hergestellt, auf der linken Seite weiden direkt am Straßenrand um die vierzig Ziegen und Schafe, auf der anderen Seite werden Kühe gehandelt. Alles an einer Straße, umgeben von Verkehr und Menschen in bunten Kleidern. Wir passieren das Stadtviertel Sotouba. Neu sind die asphaltierten Straßen. Viele Geschäfts- und Wohngebäude sind in den letzten Jahren entstanden. Bamako verändert ständig sein Gesicht.

Wir erreichen Kouloubléni, am östlichen Rand der Hauptstadt Bamako und parken unser Auto am Eingangstor des großen Gemeindegrundstücks. Wir grüßen die Frau des Pastors und die Kinder im Hof. Pastor David Dembelé empfängt uns in seinem Büro. Der kleine Raum ist Bestandteil des vor einigen Wochen neu eingeweihten

Gemeindehauses. Pastor Dembelé ist mit seiner Familie erst Anfang Juli hierher umgezogen. Er freut sich uns zu sehen und wir tauschen Neuigkeiten aus. David war Anfang der 1990er Jahre einer der ersten Pastoren, der an einer Bibelschule der benachbarten Elfenbeinküste mit einem Stipendium der Allianz-Mission ausgebildet wurde.



Die Gemeinde in Kouloubléni wurde von uns und unserem Team seit 1994 gegründet. David ist inzwischen der dritte malische Pastor, der uns gefolgt ist. Wir erkundigen uns nach der Situation in der Gemeinde. „30 Familien gehören mittlerweile zur Gemeinde“, erzählt Dembelé. „Sehr bunt gemischt. Die Leute gehören verschiedenen Ethnien an. Zur Gemeinde zählen viele einfache Leute, aber auch Richter, Lehrer sowie andere Staatsdiener und Kaufleute. Über 200 Personen (ca. 180 Erwachsene plus Kinder) besuchen inzwischen die Gottesdienste.“ Wir sind dankbar für die positive Entwicklung der letzten Jahre und erinnern uns an die kleinen Anfänge unter einem Blechdach und in unserem Hof.

David Dembelé kümmert sich gleichzeitig um eine kleine Gemeinde in Fonbabougou, einem Dorf in der Nachbarschaft. Die evangelistische Arbeit dort hat Mitte der 1990er Jahre begonnen. Heute gibt es dort eine Gemeinde von ca. 50 Gottesdienstbesuchern, vorwiegend Frauen und Jugendliche. Wir staunen, wie Gott aus kleinen bescheidenen Anfängen, ersten Kontakten und missionarischen Einsätzen etwas entstehen lässt. Es braucht alles seine Zeit, aber die Gemeinden wachsen.

Wir wollen wissen, worin er zzt. den größten Bedarf sieht und wo sich Missionare am ehesten engagieren sollten. David muss nicht lange überlegen. „Die theologische Ausbildung, die Fortbildung von Pastoren und Gemeindemitarbeitern ist eine große Herausforderung. Hier benötigen wir Unterstützung“, sagt er. „Viele Gemeinden haben

zu wenig geschulte Mitarbeiter und einige Gemeinden müssen ohne Pastor klar kommen. Wir müssen die jungen Leute in unseren Gemeinden sensibilisieren, damit sie sich theologisch ausbilden lassen und so an die künftigen Aufgaben als Pastoren und Gemeindeglieder herangeführt werden.“

Wir schlendern über den Hof und werfen einen Blick in das kleine Gebäude, das in der Anfangszeit als Gemeindehaus diente. Hier stapeln sich Schulbücher und Hirsesäcke. David hat vor, hier eine kleine Schulbibliothek für die Kinder des Stadtviertels einzurichten. Ideen und Perspektiven gibt es überall.

Vom Lärm und dem Trubel an den Tagen des Staatsstreichs hat man hier am Rand der Stadt nichts gemerkt. Das Leben verläuft ruhig und normal. Trotzdem blicken auch hier alle auf die Politiker und die weitere Entwicklung im Norden des Landes.

Malireise 2012 | Dialog mit radikalen Muslimen im Norden



Dioncounda Traoré, der nach Bamako zurückgekehrte malische Präsident, bemüht sich in seinem Palast in Koulouba, auf einem Hügel nahe Bamako, intensiv um die Bildung einer Regierung der nationalen Einheit. Traoré wird von den meisten unterstützt und die Gespräche sind wohl sehr konstruktiv. Die CEDEAO (westafrikanische Union) hat die deadline der Regierungsbildung verlängert. Zwei Vizepräsidenten sollen nominiert werden. Einer soll sich um den Kontakt zu den über zwanzig politischen Parteien, Gewerkschaften und religiösen Gruppierungen bemühen, der andere soll den Wiederaufbau der Armee koordinieren. Jetzt sind alle gespannt darauf, wann die Namen der künftigen Regierung bekannt gegeben werden.

Unterdessen ist Mahmoud Dicko, der Vorsitzende des Hohen Islamischen Rates in Mali, erstmalig nach Gao gereist. Mit dem Anführer der radikalen Islamisten (MUJAO: Bewegung für Einheit und den Jihad in Westafrika) hat er sich zum islamischen Gebet und zu Gesprächen getroffen. Unmissverständlich hat er kommuniziert, dass die Regierung in Bamako darauf besteht, die Integrität des nationalen Territoriums wieder herzustellen. Die Antwort der Radikalen gegenüber RFI (Internat. Franz. Radiostation): „Wir sind alle Muslime und wir sind bereit, den Weg des Dialogs einzuschlagen, um eine einvernehmliche Lösung zu finden“. Die Frage ist, ob der Dialog wirklich zu einer für alle akzeptablen Lösung führen wird. Zweifel sind angebracht. Das entscheidende Problem ist die Einführung der Scharia. Die Islamisten des Nordens bestehen darauf, dass das islamische Recht konsequent eingeführt und angewandt wird – nicht nur im besetzten Norden, sondern in ganz Mali. In der nächsten Woche will sich Dicko mit Iyad Ag Ghaly treffen, dem Anführer der islamischen Gotteskämpfer Ansar Dine. Zunächst setzt man also auf Dialog. Und durch Gespräche gewinnt man Zeit. Bei einem Scheitern aller Bemühungen ist ein Militärschlag weiterhin nicht ausgeschlossen. Es bleibt spannend.